

„Es gibt nur einen einzigen Weg raus aus diesem Krieg“

Stand: 05.06.2022 | Lesedauer: 15 Minuten

Von Mladen Gladić



„Deutschland hat den Krieg verursacht“: Edward Luttwak

Quelle: Graziano Arici/ddp

Westliche Politiker sollen sich zum Sieg der Ukraine bekennen. Aber der ist unmöglich, sagt Strategie-Experte Edward Luttwak. Putins Atomwaffen sind nicht der einzige Grund dafür. Warum nur Deutschland den Krieg hätte verhindern können, erklärt Luttwak im Interview – und was ihn jetzt beenden kann.

Warum weigern sich Olaf Scholz und seine Verteidigungsministerin hartnäckig, von einem Sieg der Ukraine gegen Russland zu sprechen? Dass das nicht nur an Putins Atomsprengköpfen liegen könnte, wird demjenigen bewusst, der mit dem Strategie-Experten Edward Luttwak (79) über das Thema spricht.

Luttwak zählt zu den angesehensten Militärtheoretikern weltweit. Er wurde 1942 als Sohn einer jüdischen Familie im rumänischen Arad geboren und wuchs in Italien und England auf. Dort studierte er an der London School of Economics und erhielt eine militärische Grundausbildung bei der British Army.

Luttwak hat im englischen Bath sowie an der Johns Hopkins und an der Georgetown University in den USA gelehrt. Seine Theorie des Staatsstreichs, (/kultur/plus223892244/Edward-Luttwak-Einen-Putsch-macht-man-nicht-bei-Tageslicht.html) die er 1968 veröffentlichte, wird genauso wie sein Handbuch „**Strategie: Die Logik von Krieg und Frieden**“ (1987) noch heute weltweit an Militärakademien gelehrt. 1997 kaufte er zusammen mit drei Geschäftspartnern 17.000 Hektar Land im bolivianischen Amazonasgebiet, wo er sich seitdem auch der ökologischen Rinderzucht widmet.

Die WELT: Herr Luttwak, in einem Gastbeitrag (https://www.faz.net/aktuell/ukraine-konflikt/polens-ministerpraesident-morawiecki-ueber-ukraine-krieg-18076857.html?premium) in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ hat der polnische Ministerpräsident Mateusz Morawiecki soeben geschrieben: „Wäre Kiew gefallen oder hätte die Ukraine den Krieg verloren, könnten niemandem deswegen Vorwürfe gemacht werden.“ Heute sei es an der Zeit, an einen ukrainischen Sieg zu glauben, meint Morawiecki. Was hat sich genau geändert und muss man jetzt tatsächlich auf einen Sieg der Ukraine setzen?

Edward Luttwak: Ich benutze Twitter (https://twitter.com/ELuttwak?ref_src=twsrc%5Egoogle%7Ctwcamp%5Eserp%7Ctwgr%5Eauthor), weil Twitter eine Datumsfunktion hat. Sie sollten sich meinen Twitter-Account angucken, die Tweets vom 23., 24., 25. Februar. Ich sagte damals, dass die Wahrscheinlichkeit eines russischen Siegs gleich null ist. Sie werden auch Tweets finden, die erklären, warum sowohl der russische FSB als auch die CIA in Washington an ein Szenario glaubten, in dem Selenskyj flieht und die Regierung sich auflöst. Ohne Präsident und Regierung würden dann die Ukrainer den Kampf erst gar nicht aufnehmen.

Meine Tweets haben dieses Szenario kategorisch bestritten. Vor dem Beginn der Invasion habe ich gesagt, die Russen wären verrückt, mit einer sehr kleinen Armee in das größte Land Europas einzumarschieren. Dann, am 25. Februar, sagte ich, dass der sonst vorsichtige Pokerspieler Putin, der Südossetien, Abchasien und die Krim gewonnen hat, ohne einen Schuss abzugeben, jetzt an den Roulettetisch getreten sei und alles auf eine Zahl gesetzt habe. Er würde verlieren. Schließlich habe ich erklärt, warum US-Generäle und russische Militärs bei ihren Kriegsspielen vergessen haben, dass es anders ist, patriotische Europäer zu bekämpfen, als Sektierer und Fanatiker im Irak, Afghanistan oder in Syrien, womit die Amerikaner und die Russen Erfahrung haben. Ich stimme also nicht zu, wenn Morawiecki sagt, dass es nicht vorhersehbar war. Es war sehr klar.

WELT: Nur weil die Ukrainer keine Sektierer und Fanatiker sind, sondern Patrioten?

Luttwak: Man nennt das Kolonialkriegssyndrom. Das gab es schon einmal. Im Jahr 1914 hatten die Belgier, Franzosen und Briten eine Menge Kampferfahrung in der ganzen Welt. Die Deutschen waren als kriegsführende Nation noch jungfräulich. Und es dauerte etwa sechs Monate, bis die verschiedenen Armeen erkannten, dass koloniale Erfahrung viel schlimmer ist als fehlende Erfahrung. Weil sie zu Wahnvorstellungen führt.

WELT: Dass Russland den Krieg verlieren würde, haben sehr viele nicht in Betracht gezogen. Jetzt ist das anders, und hierzulande werden der Kanzler und seine Verteidigungsministerin von allen Seiten bestürmt, zu erklären, dass sie an einen Sieg der Ukraine glauben.

Luttwak: Zuerst gab es da die Partei der Niederlage. Sie wollten die Evakuierung von Selenskyj. Dann, innerhalb von ein paar Wochen, tauchte eine Partei des Siegs auf. Sie ist an verschiedenen Orten stark präsent, etwa in London, in Polen und Estland.

WELT: Sie zählen auch Teile der deutschen Grünen zu dieser „Lobby“, wie Sie sie auch nennen, so schrieben Sie das vor einigen Tagen im Magazin „UnHerd
(<https://unherd.com/2022/04/how-the-ukraine-war-must-end/>)“.

Luttwak: Auch diese Leute hängen meines Erachtens Illusionen nach. Wissen Sie, Davos, das war mal ein wichtiges Treffen. Schon vor vielen Jahren ist es zu einem Marktplatz für Hochstapler verkommen. George Soros sagte in Davos: „Kämpft bis zum Sieg“. Und Henry Kissinger (/politik/ausland/article238970551/Henry-Kissinger-schlaegt-Gebietsabtretungen-an-Russland-vor-Ukraine-ist-empoert.html) sagte ebenfalls dort: „Gebt auf“. Das zeigt nur, dass diese beiden zu Hause bleiben sollten. Sie sind über ihr Verfallsdatum hinaus.

WELT: Was meinen Sie damit?

Luttwak: Die Siegeslobby hätte völlig recht, wenn jemand wüsste, wie man die Erfindung von Atomwaffen rückgängig machen könnte. Das ist vielleicht eine dringend benötigte Kunst. Wir beherrschen sie nur nicht.

WELT: Sie würden Jürgen Habermas zustimmen, der vor Kurzem schrieb

(/kultur/plus238466335/Habermas-zum-Ukraine-Ueberfall-Wo-der-Philosoph-irrt-und-wo-er-recht-hat.html), gegen eine Atommacht sei kein Sieg möglich?

Luttwak: Es hat Siege gegen eine Atommacht gegeben: Die Vietnamesen haben die Vereinigten Staaten besiegt. Aber es gibt keinen Sieg gegen eine Atommacht, die nicht Tausende von Meilen entfernt ist. Die Amerikaner wurden aus Vietnam rausgeschmissen. Und natürlich wurden sie in Afghanistan besiegt. Im Irak sind sie eigentlich nicht besiegt worden. Wenn es nun aber einen Krieg in Mexiko gäbe, an dem die Chinesen oder die Russen oder sonst wer beteiligt wären, könnten die Amerikaner nicht besiegt werden. Sie könnten sich auch nicht an ihre Grenze zurückziehen und von dort die Paraden eines siegreichen Feindes mitansehen. Habermas hätte sagen sollen, dass es keinen Sieg gegen eine kontinentale, eine eurasische Nuklearmacht gibt, die nicht in Flugzeuge und Boote steigen und Tausende von Meilen weit abziehen kann.

WELT: Atomwaffen sind nicht das einzige, was Russland unbesiegbar macht?

Luttwak: Das Merkwürdige und Seltsame an Russland ist, dass es auch dann, wenn es keine Atomwaffen hätte, unmöglich wäre, einen ukrainischen Sieg in dem Sinne zu erringen, dass die Russen zum vollständigen Rückzug gezwungen würden, vielleicht sogar von der Krim. Die Russen sind die größte europäische Nation. Trotz ihrer sehr schlechten Demografie gibt es immer noch über 114 Millionen von ihnen. Ethnische Russen natürlich, die Russische Föderation zählt mehr Menschen. Die Geografie Russlands und die Tatsache, dass es selbst in einem Zustand der Stärke oder Schwäche im Fernen Osten präsent ist, im Nahen Osten, in der Arktis genauso wie im Schwarzen Meer, macht das einfach völlig unrealistisch. Damit dieser Krieg beendet werden kann, muss der Präsident der Russischen Föderation zustimmen. Er muss dieses Ende akzeptieren.

WELT: Muss dieser Präsident Putin heißen?

Luttwak: Nun, natürlich kann es einen neuen Präsidenten der Russischen Föderation geben. Vielleicht sollte es einen anderen Präsidenten geben. Aber das sind Hirngespinste. Das ist wie die Fantasie, die Russen könnten so gewinnen, als wäre die Ukraine der Irak oder Syrien oder einer dieser Orte, an denen man einfach die Tür eintritt.

WELT: Wie beendet man diesen Krieg, wenn ein Sieg weder der einen noch der anderen Seite möglich scheint?

Luttwak: Es gibt nur einen einzigen Weg raus aus diesem Krieg und nur eine einzige Tür in diesem Korridor: Die Russen müssen in Donezk und Luhansk echte Volksabstimmungen akzeptieren, keine, die sie selbst organisieren und durchführen, sondern solche mit Tausenden Inspektoren. Nach den Regeln von 1919.

WELT: Was meinen Sie damit?

Luttwak: Es gab 1919 viele Plebiszite, vom belgischen Malmedy bis Dänemark, Polen, Ungarn. Die Prozeduren von 1919 legten fest, wer abstimmen konnte und sahen die Anwesenheit von neutralen Beobachtern vor. Nicht vier oder fünf, sondern Tausende überall, was Betrug unmöglich machte. Und das trotz der absolut unmöglichen Bedingungen, denn der Erste Weltkrieg war gerade zu Ende gegangen und hatte überall große Schäden angerichtet und die Grippeepidemie war im Gange und forderte viele Menschenleben. Hinzu kam, dass einige der betroffenen Staaten ganz neu waren, zu 100 Prozent neu, wie Polen. Ungarn war auch neu als eigenständiger Staat. Und dennoch verliefen die Plebiszite ohne Zwischenfälle. Sie haben keine Kriege ausgelöst. Man hörte auf zu kämpfen. Selbst in Schlesien, wo sich die Menschen gegenseitig umbrachten, beendeten die Plebiszite die Kämpfe. Es ist also etwas Spezifisches und nicht etwas Allgemeines wie irgendein ein Referendum, so wie die Russen es auf der Krim gemacht haben.

WELT: Warum Plebiszite?

Luttwak: Damit Putin sagen kann: „Ich habe etwas für das russische Volk gewonnen. Denn vorher waren sie Gefangene, die armen Donezker und Luhansker.“ Und auch die Ukraine kann so ein demokratisches Vorgehen nicht ablehnen. Sie kann sich nicht weigern, den Menschen eine Wahl zuzugestehen. Das ist der einzige Ausweg aus diesem Konflikt, meiner Meinung nach, und das war von den ersten Kriegstagen an meine Meinung. Es ist eine Fantasie, dass man Russland besiegen kann, das kann man nicht. Was man tun kann, ist Putin einen kleinen Sieg zu verschaffen.

WELT: Wie bewegt man Russland zu einer solchen Abstimmung?

Luttwak: Man kann den benötigten Waffenstillstand herbeiführen, indem man Sanktionen aufhebt, die Sanktionen aber wieder in Kraft treten lassen, wenn die Russen schießen.

WELT: Welche Sanktionen zum Beispiel?

Luttwak: Zum Beispiel kann man die Swift-Sanktionen aufheben. Das geht mit einem Telefonanruf. Genauso, wie sie wieder zu verhängen. Die meisten Menschen in Russland sind von diesem Krieg zwar fast nicht betroffen, da Russland seine eigenen Lebensmittel produziert und über eigene Energiequellen verfügt. Aber niemand kümmert sich darum, was diese Menschen denken. Anders die Moskauer. Die haben sehr gelitten, wissen Sie, es ist düster, es ist dunkel. All die Luxusgeschäfte sind geschlossen. In den Supermärkten gibt es kein Gemüse aus Holland. Nicht nur die herrschende Elite, sondern ganz Moskau leidet enorm. Auch Petersburg. Selbst Omsk: Ich bin einmal um 6:00 Uhr morgens in Omsk gelandet und der einzige Ort zum Essen war McDonalds.

WELT: Und Selenskyj? Welche Gründe hätte er, einem Plebiszit zuzustimmen?

Luttwak: Selenskyj kann dazu nicht nein sagen. Anders als zu Kissingers Vorschlag, der komplett unrealistisch ist.

WELT: Henry Kissinger schlug vor, dass die Ukraine Teile ihres Territoriums abgibt, um den Frieden zu ermöglichen. Warum ist das unrealistisch?

Luttwak: Selenskyj ist überhaupt nicht befugt, Teile der Ukraine zu verschenken. Er ist ein gewählter Präsident, aber er hat keine solche Befugnis. Niemand kann den Vorschlag umsetzen, den Krieg dadurch zu beenden, indem er Putin nach der Niederlage seiner Streitkräfte einen Sieg schenkt. Diese Streitkräfte wurden besiegt, und deshalb kann er unter keinen Umständen einen Sieg erringen. Man kann zwar Russland nicht besiegen, man kann die Ukraine aber auch nicht zur Kapitulation zwingen.

WELT: Ist ein Plebiszit nicht ein zu großes Risiko für beide Kriegsparteien?

Luttwak: Die Lösung muss eine Volksabstimmung sein. Die Tatsache, dass das Ergebnis des Plebiszits nicht feststeht, macht es nicht weniger gut. Das macht es viel besser. Denn beide

Seiten können hoffnungsvoll hineingehen, und dann kommt das Ergebnis heraus, und das Ergebnis ist das Ergebnis. Und alle gehen nach Hause.

WELT: Was ist an ihrer Idee anders als an Minsk 1 und Minsk 2, die an Widerständen in beiden Ländern gescheitert sind?

Luttwak: Minsk 1 und Minsk 2 gehören zu einer alten Zeit, zur Eisenzeit oder ins Mittelalter. Minsk 1 und 2 sind durch den Krieg ausgelöscht worden. Und bei Minsk 1 und 2 gab es keinen neutralen Mechanismus, der den Führern der Streitparteien die Verantwortung abgenommen hätte. Bei einem Plebiszit müssen sie nicht sagen, sie geben den Donbass auf. Putin muss nicht sagen, er gebe Cherson auf.

WELT: Was ist mit der Krim?

Luttwak: Es geht um den 24. Februar und der Status quo ante ist Gegenstand einer solchen Volksabstimmung.

WELT: Wer würde das alles aushandeln?

Luttwak: So etwas in Gang zu bringen, besteht darin, es in die allgemeine Diskussion zu bringen. Deshalb stelle ich meine Zeit für Interviews zur Verfügung. Die Idee sollte zum Gegenstand der Diskussion gemacht werden, sollte Teil des Diskurses werden. Es muss eine Atmosphäre entstehen, in der die Verantwortlichen darüber nachdenken können und sagen: „Warum beenden wir diesen Krieg nicht durch ein Plebiszit?“ Schließlich ist Selenskyj der gewählte Präsident der Ukraine.

WELT: Und Putin ein autoritärer Herrscher mit Nuklearsprengköpfen.

Luttwak: Putin ist der gewählte Präsident der Russischen Föderation. Leute, die ihn als Diktator bezeichnen, beleidigen ihn nur. Sind die Umstände seiner Wahl perfekt gewesen? Nein, aber er ist ein gewählter Präsident. Wer also einen Präsidenten wählt, sollte sich nicht dagegen wehren, dass Menschen ihr Land wählen können.

WELT: Die Siegeslobby, wie Sie sie nennen, lehnt einen Waffenstillstand ab. Lehnt sie auch ein Plebiszit ab?

Luttwak: Die Idee des Plebiszits hat nicht genug Verbreitung gefunden, um eine Opposition hervorzurufen. Ich setze mich für diese Idee ein, ich bin aber nur eine kleine Stimme und versuche zu erreichen, dass sie aufgegriffen wird. Dieser Vorschlag ist brandneu. Es gibt keine Opposition dagegen, weil es noch nicht wirklich vorgeschlagen wurde. Wissen Sie, ich verkaufe keine Versicherungen oder so. Deshalb war ich nicht in Davos, um meine Idee vorzustellen. Ich als strategischer Mensch würde nie sagen, dass etwas eintreten wird. Aber ich könnte Ihnen etwas anderes sagen, nämlich dass es keinen Ausstieg aus dem Krieg gibt, wenn die Tür, die man Volksabstimmung nennen könnte, zugeschlagen wird. Und seit es Atomwaffen gibt, haben wir eine Menge gelernt. Zum Beispiel, dass Kriege ewig weitergehen können.

WELT: Ist jeder Widerstand gegen einen Waffenstillstand falsch?

Luttwak: Eine Volksabstimmung erfordert einen Waffenstillstand, weil die Leute in Autos herumfahren und Abstimmungszettel verteilt werden müssen und so weiter. Es geht um einen funktionalen Waffenstillstand bei dieser Idee. Die Siegeslobby ist die eine Sache. Das sind diejenigen, die die komplette Niederlage Russlands und den Sturz von Putin wollen. Wer aber gegen einen Waffenstillstand ist, kann aus vielen verschiedenen Gründen dagegen sein, von denen viele berechtigt sind.

WELT: Zum Beispiel?

Luttwak: Wenn man jetzt etwa einen Waffenstillstand schließen würde, der nicht einer Volksabstimmung dient, behielten die Russen das gesamte Gebiet, das sie erobert haben. Und das wäre höchst unerwünscht, denn es würde bedeuten, dass jemand, der einen Krieg beginnt und sehr schlecht kämpft, trotzdem ein großes Gebiet gewinnt. Es wäre unlogisch, einen solchen Waffenstillstand zu akzeptieren. Es ist logisch, ein Plebiszit zu akzeptieren, was wiederum einen Waffenstillstand erfordert.

WELT: Der nicht dazu führen würde, dass Russland das von ihm eroberte ukrainische Territorium zufällt?

Luttwak: Wenn die Russen morgen früh die Idee der Volksabstimmung akzeptieren würden, würde das bedeuten, dass sie die Gebiete, die sie in Saporischschja und Cherson

kontrollieren, aufgeben müssten. In dem Moment, in dem sie das Plebiszit akzeptieren, haben sie automatisch jeden Anspruch auf ein Gebiet außerhalb des Donbass aufgegeben.

WELT: Wie beurteilen Sie das Agieren des deutschen Bundeskanzlers? Der Siegeslobby gehört er ja kaum an.

Luttwak: Ich fürchte, dass die Positionierung des deutschen Bundeskanzlers und seine Botschaften nur dazu beigetragen haben, die gängige Meinung zu bestätigen, dass die Deutschen zu allem talentiert sind: Musik, Technik, Autobau, zu allem möglichen, nur nicht zur Strategie. Sie verstehen nichts von Strategie. Es gab einen Deutschen, der sie besser verstand als jeder andere in der Geschichte. Und das war Bismarck. Der übermenschliche Bismarck! Nach Bismarck war Deutschland im strategischen Bereich notorisch schlecht. Scholz' Vorstellung von Strategie ist seltsam und unseriös. Es gibt zwei Dinge, die er getan hat. Das eine ist, dass er als Vorsitzender einer gespaltenen Partei in einer gespaltenen Koalition manövriert hat. Und diesen Teil hat er wahrscheinlich ganz gut gemacht. Dazu habe ich keine Meinung.

WELT: Und der Teil, zu dem Sie eine Meinung haben?

Luttwak: Das ist, dass er eine strategische Haltung eingenommen hat, die am 23. Februar falsch war. Wenn er am 23. Februar gesagt hätte, dass Deutschland Nord Stream 2 stoppen würde, dass es Waffen an die Ukraine liefern würde, dass es Estland erlauben würde, Artillerie an die Ukraine zu liefern und all diese anderen Dinge, wenn Russland die Ukraine überfällt, hätte Putin sie sehr wahrscheinlich nicht angegriffen. Denn Putin ist sehr auf Deutschland bedacht. Deutschland hat diesen Krieg verursacht. Es war die deutsche Haltung, die diesen Krieg möglich gemacht hat. Dies ist also ein weiteres großes Scheitern der Deutschen in Sachen Strategie.

WELT: Wie viel Intention sehen sie dahinter?

Luttwak: Olaf Scholz' Entschuldigung, wenn er vor dem Gerichtshof der Geschichte stände, wäre, dass er von denselben Geheimdiensten getäuscht wurde, die auch Putin und die Amerikaner getäuscht haben. Warum sollte er die deutsche Wirtschaft schädigen, angesichts der Tatsache, dass die Russen innerhalb von 24 Stunden gewinnen würden? Aber das bedeutet nur, dass auch der deutsche Geheimdienst versagt hat. Wenn die amerikanischen

Nachrichtendienste sich irren, kann man ihnen das nicht vorwerfen, weil sie sich immer irren. Die hatten sogar vorhergesagt, dass es in Kabul heftigen Widerstand geben würde und dass die Taliban auf keinen Fall gewinnen würden, weder in diesem Jahr noch im nächsten Jahr. Sie liegen also immer falsch.

WELT: Und die deutschen Geheimdienste?

Luttwak: Deutschland hätte mehr wissen müssen. Wie ich schon sagte, wenn die deutsche Regierung am 23. Februar gesagt hätte, was sie am 25. Februar sagte, hätte es keinen Krieg gegeben. Das Signal, dass sie vor dem Krieg gab, war grünes Licht für Putin. Deutschland hat eine zentrale Bedeutung für Russland. Deutschland hat eine bestimmte Stellung in der Welt. Lassen Sie uns diese Stellung einfach „A“ nennen. Und dann hat Deutschland eine Stellung in Russland. Und das ist ein dreifaches „A.“ „A“ hoch drei. Und wenn die deutsche Regierung gesagt hätte, wenn ihr in der Ukraine angreift, selbst mit einer neun Millimeter Parabellum-Pistole, werden wir Nord Stream zwei stoppen und wir werden eine Menge anderer Dinge stoppen, hätten die Russen nicht angegriffen.

WELT: Wer sonst hätte diesen Krieg verhindern können?

Luttwak: Was die italienische Regierung sagt, interessiert niemanden. Was die Briten angeht, so posieren sie immer und springen auf und ab. Und viele Leute ignorieren sie. Wenn die deutsche Regierung gesagt hätte, dass es kein Nord Stream 2 geben wird und dass sie kein Gas mehr kaufen werden, wenn die Russen in die Ukraine einmarschieren, wären die Russen nicht in die Ukraine einmarschiert. Das deutsche politische System hat das nicht verstanden. Das finde ich bemerkenswert. Denn die Portugiesen hätten das nicht tun können. Die Franzosen hätten es nicht tun können. Nur Deutschland.